



„La Strada della Vita“ mit (v. li.) Michaela Ehinger (Erzählerin), Lillian Huynen (Giulietta), Bernd Kayser (Zampano). Foto: Grosse

Schwierige Beziehungen im Brauhaus

Die Kammeroper Frankfurt zeigte „La Strada della Vita“ als Uraufführung im Alten Brauhaus an der Hanauer Landstraße.

Von Matthias Gerhart

Nun ist also jene Lieblichkeit gewichen, die uns von der Kammeroper so vertraut gewesen war. Man ist in einer aufgelassenen Fahrzeug- und Ladehalle im Industriegebiet am Frankfurter Osthafen zu Gast; einem Ort, an dem die Handlung von „La Strada della Vita“ vielleicht noch vor zehn Jahren real gespielt haben könnte. Regisseur Rainer Pudenz arbeitet in der geräumigen Halle mit vier Bühnen und läßt das

Publikum im Zentrum am Geschehen teilnehmen.

Der florentinische Komponist Andrea Cavallari, bei dem die Kammeroper das Werk zum 15jährigen Bestehen eigens in Auftrag gegeben hatte, schuf eine musikalische Lösung des „Dramas“, die auch die hartgesottene „Buffa“-Anhänger nicht allzusehr verschreckte. Er zeichnete ein folkloristisch durchsetztes musikalisches Gesamtbild, in dem immer wieder gewisse harmonische Schiefslagen eintreten. Zu den „traditionellen“ Instrumenten, die die Mitglieder der „Klassiker Frankfurt“ (Leitung: Martin Kitzhe) auch diesmal wieder so souverän beherrschten, gesellte sich das Akkordeon mit wehmütigen, an Landstraße und Fahrensleute erinnernden Klängen.

Die Handlung blieb allerdings so schwierig, wie es offenbar das Verhältnis zwischen den Hauptakteuren Zampano und Giulietta – alias Gelsomina, wir kennen beide aus Fellinis „La Strada“ – ist. Eine Zerküßbekanntschaft. Sie sitzen nebeneinander, ohne sich anzusehen. Sie singen beide aufeinander ein, ohne sich jedoch zuzuhören, schreibt Hanno Ehrler in seinem Libretto. Dies macht die Handlung aktuell in einer Gesellschaft der Selbstdarsteller und Egozentriker.

Zampano (Bernd Kaiser) ist ein vordergründig unmanierlicher Herr, der die Hand auch schon einmal locker sitzen hat. Giulietta bemerkt besonders durch ihr zartes, schüchternes Stimmchen (Lillian Huynen) eine Frau, die an Tomatensamen und blühender Blumen sicher

mehr gefallen hat, als an der Rastlosigkeit der fahrenden Gesellen.

Die „Intensivierung“ ihrer Bekanntschaft gelingt freilich nicht. Am Ende beläßt man es dabei, daß sie ihm ihren Namen nennt. Erfahrungen der sozialer Kälte und emotionaler Gleichgültigkeit wiegen schwerer als Zuneigung und echte Erotik.

Bestandteil der Oper ist auch die Erzählerin (Michaela Ehinger), die sich quasi als dramaturgisches Bindeglied der demolierten Beziehung zwischen den Hauptakteuren versteht. Die Kostümierung trägt deutlich Margarete Berghoffs skurrile, glitzernde Handschrift. In diesem Punkt ist die Kammeroper im fahl beleuchteten Brauhaus ganz die alte geblieben.